



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitseite 20 Pfennig, Codex- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postaufkanten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Lohnbewegung in Augsburg. — Aus dem Genossenschaftsleben. — Feuilleton: Das Buch in alter und neuerer Zeit (I. Fortsetzung). — Versammlungskalender. — Adressenveränderungen. — Briefkasten. — Literatur. — Anzeigen. Beilage: Mutterchutz und Brotarbeit. — Korrespondenzen (Dresden, Essen (Ruhr), Halle, Kiel, Mainz). — Rundschau. — Literatur.

Lohnbewegung in Augsburg.

Es gibt wohl keinen Gewerkschaftsführer und keinen Verband, dem nicht beim Lesen dieser drei lehrerchristliche Worte ein gewisses Grauen befällt. Denn in dieser Domäne, wo die Alexisei seit Jahrhunderten in Verbummung der Menschen versucht hat den Reford zu schlagen und dann aus dieser schwarzen Erde die Blume der gelben Gewerkschaften gedieh, wodurch Augsburg für unendliche Zeiten zur traurigen Berühmtheit wurde, ist es für eine freie Gewerkschaft schwer, Boden zu gewinnen und selbstverständlich noch schwerer, eine Bewegung mit Erfolg durchzuführen. Die Verbände der Brauer, Maurer, Schuhmacher, Textilarbeiter usw. können alle ein Liedchen davon singen, welche ungeheuren Opfer diese Stadt allein schon von den einzelnen Organisationen verlangte. So ist es denn leicht begreiflich, daß der unter den Augsburger Unternehmern grassierende scharfmarische Geist sich auch auf die dortigen Druckereibesitzer verpflanzte und dieselben bis jetzt immer die Forderungen der Hilfsarbeiter brüht zurückweisen. Nicht unwesentliche Schuld an dieser Bräufierung trug aber auch die in den Buchdruckereien tätige Hilfsarbeiterschaft, die die ungezählten Aufrufe des Verbandes zum Anschluß an denselben einfach nicht befolgte und lieber indifferent unter den erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen sich ausbeuten ließ. Selbst die intensiv entfaltete Agitation für die am Sonntag, den 8. November, stattgefundenen allgemeine Versammlung konnte einen größeren Teil der Hilfsarbeiterschaft aus den Buchdruckereien nicht veranlassen, in derselben zu erscheinen. Wenn trotzdem die Versammlung einen guten Besuch aufwies, so war dieser hauptsächlich dem großen Interesse, das das Hilfspersonal aus den Steindruckereien beknudete, zuzuschreiben. Auch verschiedene Buchdrucker, darunter der Ortsvorsitzende derselben, wohnten dieser Versammlung bei. Gauleiter Albert Schmid referierte über: „Die ablehnende Haltung der Augsburger Buchdruckerei-Besitzer unserer Forderungen gegenüber“. Nebenher betonte in seinen Ausführungen, daß seitens der Orts- wie Gauverwaltung verschiedentlich an den Verein Augsburger Buchdruckereibesitzer herangetreten worden sei, um gleich einer Reihe übriger Städte Deutschlands, auch für Augsburg einen Tarif für das Druckerei-Hilfspersonal zu schaffen. Jedesmal lehnten die Unternehmer aber diesen Antrag ab mit der Begründung, daß in vielen Druckereien das Hilfspersonal indifferent und mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, wie sie zurzeit bestehen, recht wohl zufrieden sei. Tatsache ist, daß Not und Elend in steter Folge die Mäden dieser Leute schon so geugt hat, daß sie sich nur mit großer Mühe zu dem

Gebanken an die Verbesserung ihrer Lage aufrufen. Obwohl sie auch in Augsburg die Fortschritte des Verbandes in denjenigen Firmen, wo organisiertes Personal ist, beobachten können, fehlt das bishigen Mut, die Versammlungen zu besuchen. Da an ein Verbändeln von Organisation zu Organisation unter diesen Umständen nicht zu denken war, mußte die Verbandsleitung die Forderungen der Hilfsarbeiter an die einzelnen Firmen richten.

Dieses ist nun, nachdem uns die Augsburger Prinzipale zum zweitenmal mit unserem Antrag auf Einführung eines Tarifes abgewiesen haben, mit einem Schreiben vom 2. November und abermaliger Unterbreitung unserer Forderungen gesehen mit dem Ersuchen um Rückänderung bis 6. November. Auf dieses Vorgehen unsererseits fand eine erneute Aussprache des Buchdruck-Prinzipal-Vereins statt und gleichlautend ergingen an uns die Antworten der einzelnen Firmen: — „die Interessenlosigkeit der Hilfsarbeiterschaft zwingt die Unternehmer auch einzeln auf ihrem Standpunkt des Nichtverhandelns zu beharren“. — Eine rühmliche Ausnahme machte lediglich die Buchdruckerei Kollwagen, in der das Parteiblatt hergestellt wird. Diese Firma erklärte sich in ihrer Erwiderung unserer Zuschrift zu Verhandlungen bereit.

Nach eingehender Aussprache, an der sich auch die anwesenden gelehrten Arbeiter beteiligten, wurde davon Abstand genommen, die Forderungen für das gesamte Hilfspersonal der Buchdruckereien durchzubringen, hingegen beschlossen, daß die Kollegen Schid und Schmid in denjenigen Firmen vorstellig werden sollen, wo Verbandsmitglieder beschäftigt sind. —

Bis Dienstag, den 10. November, waren wir auch mit diesen Firmen durch und konnten mit dem Resultat voreerst zufrieden sein, waren doch die Erfolge ohne Arbeitseinstellung errungen worden und für sämtliche Mitglieder in den Buchdruckereien Lohnhöhungen durchgeführt. Besonders sei hervorgehoben, daß sich unsere Mitglieder aus dem Buchdruck lediglich aus denjenigen Firmen rekrutieren, die bisher schon nach Augsburger Verhältnissen beurteilt, die höheren Löhne bezahlten, während die Indifferenten noch weit unter diesen Löhnen fronden. Die Firma Kollwagen hatte den von uns vorgelegten Vertrag, obwohl sie auch unter der in Augsburg in schönster Blüte stehenden Schmutzkonzurrenz sehr zu leiden hat, in allen seinen Punkten anerkannt. Die Firma Mühlberger, die zehn Mitglieder beschäftigt, bewilligte nach langer Verhandlung eine Arbeitszeitverkürzung von 2½ Stunden pro Woche und eine Lohnaufbesserung für die weiblichen Arbeiter von 1 Mk., für die männlichen von 2 Mk. pro Woche. Dieselbe Lohn-erhöhung bewilligte auch die Buchdruckerei Mainz. Die Firma Schoder, in der ebenfalls Mitglieder von uns beschäftigt sind, erklärte der Kommission, voreerst nichts tun zu können, da ihre Druckaufträge derartig schlecht bezahlt würden, daß sie den Arbeiter und Arbeiterinnen keinen höheren Lohn bezahlen kann. Ob der Verein der Augsburger Buchdruckereibesitzer wirklich bloß einig ist, wenn es gilt, die Forderungen der Arbeiter abzulehnen, oder auch

so einig ist in der Festsetzung der Preise für die Druckaufträge, wissen wir nicht. Das eine aber wissen wir, daß die Mitglieder dieser Unternehmerrorganisation nach Genehmigung des Tarifes für die gelehrte Arbeiterschaft, die eine zehnprozentige Lohnhöhung für die Seher und Maschinenmeister bedingte, sofort an ihre Kundschaft mit einer 10- bis 20-prozentigen Erhöhung der Druckpreise herantrat. Also in dieser Erhöhung war auch die Erhöhung des Lohnes der Hilfsarbeiterschaft und der übrigen Betriebskosten mit begründet, obwohl keines von beiden erfolgt ist. Die Herren haben es eben bis jetzt immer meisterhaft verstanden, unter dem Deckmantel der Arbeiterfreundlichkeit den Tarif der Buchdrucker zu genehmigen, und dabei ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Und auch Herr Schoder wird dies fertig gebracht haben und hätte nicht nötig, Hilfsarbeiter mit 14, 16 und 18 Mk. zu entloshen. Ob ein Arbeiter mit 33 Jahren mit einem Lohne von 14 Mk. instande ist, unter der herrschenden Teuerung auch nur einigermaßen menschenwürdig zu leben, das überlassen wir dem Urteil aller rechtlich Denkenden. Ob die Mädchen mit diesen geradezu jämmerlichen Löhnen, die Herr Schoder bezahlt, nicht mit Gewalt auf den Weg der Schande getrieben werden über kurz oder lang, das möge sich die Kundschaft des Herrn Schoder, die so schlechte Druckpreise bezahlt, einmal vor Augen führen und die Konsequenzen daraus ziehen.

Das eine können wir aber der Firma Schoder erklären, daß uns nicht etwa das Mitgefühl für seine schlechten Druckpreise abgehalten hat, unsere Forderungen mit Nachdruck zu vertreten, sondern lediglich der zurzeit vorhandene schlechte Geschäftsstand mitbestimmend war, unsere Forderungen noch für eine kurze Zeit zu verschieben. Möge Herr Schoder sein der Lohnkommission gegebenes Wort, daß er bald die Lohnaufbesserung vornehmen wolle, auch baldigt einlösen und somit einem unausbleiblichen Konflikt aus dem Wege gehen.

Andere Firmen kommen voreerst für uns nicht in Betracht und somit hätten nur die Kollegen und Kolleginnen, die dem Verbands angehören, keine Ursache mehr, von der Zwecklosigkeit des Zugehrens zum Verbands zu sprechen. Unsere Tätigkeit wäre mit der Abhaltung einer Schlussagitationsversammlung für diese Lohnbewegung voreerst beendet gewesen. Aber der Vorsitzende des Prinzipalvereins hatte es anders beschlossen und die Firma Mühlberger scharf gemacht, daß sie die am Montag, den 9. November, gegebene schriftliche Erklärung wieder zurücknehme. Wirklich ließ sich Herr Mühlberger auch herbei, der Lohnkommission am Dienstag, den 10. November, abends, einen eingeschriebenen Brief aufstellen zu lassen folgenden Inhalts:

„Mit Gegenwärtigem benachrichtige Sie, daß ich die heute unterzeichnete Erklärung wieder zurückziehen muß und zwar aus folgenden Gründen:

1. Als Mitglied des Augsburger Prinzipalvereins bin ich nicht berechtigt, eigenmächtig über den gefassten Beschluß, der Ihnen zur Genüge bekannt ist, wegzugehen.

2. Weßhalb die Ihnen schriftlich gegebene Erklärung nur beschalt, weil Sie mir die Versicherung

gaben, sofort bei sämtlichen hiesigen Druckereien in der gleichen Angelegenheit vorstellig zu werden, was aber nach mir gewordenen Mitteilungen der Wahrheit nicht entspricht.

Ferner erkläre ich hiermit, daß ich alle Verhandlungen bezüglich Wohnverbesserungen künftighin direkt mit meinen Angestellten führen werde und mir seitens des Hilfsarbeiterverbandes, den die hiesigen Prinzipale für reine Buchdruckereianglegenheiten nicht als kompetent erachten, keine Vorschriften machen lasse.

Ueberdies werde ich Vohabewilligung meinen Hilfsarbeitern aus freiem Ermessen zuteil werden lassen.

Einfschreiben! Hochachtend

Hier. Mühlberger.

Nun sind wir ja schon Verschiedenes gewohnt, aber eine solche Maßnahme ging uns doch über die Fußspur und so sanft wie wir sonst sind, ein solches Vorgehen brachte doch unser sonst kaltes Blut ins Wallen. Für diesen Abend war es nun zu spät, mit unserer Kollegenchaft Rücksprache über diesen Wortbruch zu nehmen und somit mußten wir uns bis Mittwoch Morgen gebulden. Als kurz nach 6 Uhr morgens die Kollegen Schmid und Schmid ins Geschäft kamen, standen einige unserer Kolleginnen — die Arbeit drängte — bereits auf den Maschinen; sie hatten ja keine Ahnung von dem feinen Gebahren ihres Chefs. Schmid und Schmid begaben sich ohne weiteres in den Maschinenaal, erklärten den Herren Maschinenmeistern, daß die veränderte Situation eine Aussprache mit dem Hilfspersonal bedinge und nahmen die Anlegerinnen, die voller Freude folgten, auch gleich mit. Als Herr Mühlberger um 8 Uhr das Geschäft betrat, war dieses von dem gesamten Hilfspersonal verlassen.

Um 8½ Uhr vormittags fanden Schmid und Schmid, nachdem sie mit dem Personal Rücksprache genommen hatten, sich im Kontor der Firma ein und verlangten, daß die Erklärung vom Montag aufrecht erhalten bleibe, oder wir sonst das Gewerbegericht Augsburg als Einigungsamt anrufen werden. Bis zur Entscheidung dieses bleibe unser Personal dem Betriebe fern. Nach vielem Hin und Her versprach Herr Mühlberger, uns Antwort zukommen zu lassen, er müsse sich die Sache erst nochmals überlegen.

Der Tag verging, ohne daß uns irgend eine Mitteilung wurde, jedoch erschien in der Mittagsausgabe der Augsburger Zeitung ein Inserat, wonach tüchtige Anlegerinnen sofort in erwählter

Firma eintreten könnten. In liebenswürdigster Kollegialität haben verschiedene andere Druckereibesitzer Herrn Mühlberger drei Anlegerinnen, natürlich die besten, die sie hatten (?) zur Verfügung gestellt. Das war aber auch alles; denn die auf das Inserat hin Erschienenen nahmen, nachdem sie von uns Kenntnis von der Sachlage erhielten, Abstand, in dieser Firma zu arbeiten. Donnerstag, morgens 5 Uhr, war das Eingangstor bereits wieder von unserer Wohnkommission besetzt und als der Herr Chef, der doch nicht ganz so ruhig wie wir geschlafen haben mag, um 6 Uhr auf dem Plane erschien, mußte er zu seiner tiefsten Betrübnis erfahren, daß zwei von den geliehenen Kräften bereits der Wohnkommission Gehör geschenkt hatten und zu ihren Firmen zurückgekehrt waren. Nach weiteren zwei Stunden hatte sich Herr Mühlberger doch zu dem Entschluß durchgerungen, daß es besser sei, mit der Kommission zu verhandeln, und so erschien um 8 Uhr der Ausgeber und lud im Auftrage des Chefs den Kollegen Schmid ein, in Kontor zu kommen. (Schmid, der nicht länger vom Geschäft wegbleiben konnte, war an diesem Tage wieder zur Arbeit gegangen.) Nun erklärte der Firmeninhaber, daß er die zweite Erklärung zurücknehme und die vom Montag wieder Gültigkeit haben solle, wenn das gesamte Personal sofort zur Arbeit zurückkehre, jedoch müsse der Verband anerkennen, daß er in Zukunft nur mit seinem Personal allein verhandle. Schmid machte dem Herrn begreiflich, daß nicht der Chef Vorschriften zu machen habe, unter welchen Bedingungen das Personal anfangen kann, sondern daß er als Beauftragter der Arbeiterchaft ihm nun mitteilen wolle, unter welchen Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen würde. Daß wir wegen der bewilligten Kapalle vom Montag die Existenz unserer Mitglieder nicht aufs Spiel setzen lassen, mühte doch auch Herrn Mühlberger einleuchten. Da durch die Antwortverweigerung der Firma eine längere Arbeitsruhe eingetreten ist und das Versäumte durch noch mehr Ueberstunden, wie sonst schon üblich, wieder eingeholt werden muß, so verlangten wir für die Ueberstunden von 6 bis 8 Uhr abends 10 Pf. Zuschlag, für die vor 7 Uhr morgens und nach 8 Uhr abends zu leistenden 20 Pf. Zuschlag; ausdrückliche Zusicherung, daß keine Maßregelung erfolge und auch für die Zukunft die Organisationsleitung als kompetente Vertretung der Arbeiter angesehen wird; sofortige Entlassung der zwei Arbeitswilligen; Aufrechterhaltung der zugesicherten Lohnzulagen mit Inkrafttreten am Samstag

tag, den 14. November 1908; Abschaffung der um 2½ Stunden verlängerten uns bisher nicht bezahlten Arbeitsstunden pro Woche ab 17. November; ferner darf Lohnabzug für die durch die Firma verschuldete 1½-tägige Arbeitsruhe nicht stattfinden.

Mit Ausnahme, daß für die Ueberstunden von 6—8 Uhr abends anstatt der von uns meist geforderten 10 Pf. in Zukunft nur 5 Pf. mehr bezahlt werden, wurden alle Punkte genehmigt. Um 10 Uhr begaben sich unsere Kollegen und Kolleginnen wieder zur Arbeit und wenige Minuten darauf rasselten lustig die Maschinen, während die beiden Arbeitswilligen wie betäubte Lohgerber, denen die Seele weggeschwommen sind, mit der Schürze unter dem Arm und besudelmtem Namen aus dem Geschäft schlichen.

Mögen nun auch die übrigen heute noch indifferenteren Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen der einzelnen Druckereien sich an dem einigen Zusammenstehen der Mühlbergerischen Kollegen und Kolleginnen ein leuchtendes Beispiel nehmen und endlich einmal nach unzähliger Aufforderung den Weg zum Verbands finden. Mehr wie zwei Drittel aller Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen der Druckereien Augsburgs gehören nun dem Verbands an und haben durch diesen ihre Lage verbessert; aber da, wo die Verhältnisse derartig heruntergekommen sind wie in Augsburg, läßt sich nicht mit einem Schläge eine durchgreifende Besserung erzielen, dazu bedarf es noch einer steten ununterbrochenen Arbeit. Das Werden der noch fehlenden Indifferenteren bedeutet das Vorwärtsschreiten der Organisierten, deshalb darf sich kein Mitglied zufrieden geben damit, daß es pünktlich seine Beiträge entrichtet, es muß jeder Einzelne auch der Unterstützer der Verwaltung in der zu betreibenden Agitation sein. Also weiter marschiert auf dem beschrittenen Wege, und auch die Augsburger Prinzipale werden dann einsehen, daß es besser ist, in ein Tarifverhältnis mit unserem Verbands zu treten, als sich fortwährend von ihrer Arbeiterchaft beunruhigen zu lassen. Den Augsburger Prinzipalen möchten wir raten, ebenbürtige Sitzungen, wie sie zur Ablehnung der Forderungen der Hilfsarbeiterchaft einberufen haben, anzuberäumen, um einmal eine Regelung der Druckpreise durchzuführen, damit das allseitige Jammerlied der Schmutzkonzurrenz einmal verstummt. Wenn sie in dieser Frage dann so einig sind, wie in ihrem Eintreten gegen die Hilfsarbeiterchaft, dann werden sie recht bald in die Lage versetzt sein, den Tarif für die Hilfsarbeiterchaft

Das Buch in alter und neuerer Zeit.

Von Alfred Kerschmar, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Interessant mag es sein, den Bericht des römischen Naturforschers Plinius (23—79 n. Chr.) über diese Pflanze und Art ihrer Verarbeitung zum Papier zu hören: „Ehe wir Ägypten verlassen, müssen wir noch von der Papierstaube reden, weil hauptsächlich der Gebrauch des Papiers uns die Mittel an die Hand gibt, Kenntnisse zu erwerben und der Vergessenheit zu entziehen. Das Papier soll, wie M. Barro (war ein römischer Gelehrter, geb. 116 v. Chr. und starb in hohem Greisenalter) berichtet, durch den Sieg Alexanders d. Gr., als er Alexandrien in Ägypten erbaute, erfunden sein; vorher hat man es nicht gekannt, sondern erst auf Palmblätter, später auf das Bast gewisser Bäume geschrieben. Hierauf die öffentlichen Urkunden auf kleinere Rollen, dann die Privatnachrichten auf Leinwand oder auf Wachs getragen, daß aber schon vor dem trojanischen Kriege die Schreibtafeln in Gebrauch gewesen sind, finden wir bei Homer angeführt. — Die Papierstaube wächst in Ägypten an sumpfigen Orten oder im stillstehenden Nilwasser, welches nach seinem Austritten Teiche bildet, in denen das Wasser nicht über zwei Cubitus tief ist (1 Cubitus = ca. ½ m). Die Wurzel wächst schräg, ist armid und treibt einen dünnen, höchstens drei Cubitus hohen Schaft, dessen Spitze aber einen Strauß bildet, der weber Samen trägt, noch irgend welchen Nutzen gewährt, als daß man die Witter bekränzt. Die Wurzel gebrauchen die Bewohner als Holz und nicht bloß zum Brennen, sondern auch zur Verfertigung nützlicher Geräte. Man bereitet nun daraus das Papier, indem

man die Pflanze mit Hilfe eines spitzigen Instrumentes in äußerst dünne und möglichst breite Häute zerteilt. Das Beste kommt aus der Mitte und von da ab nach Ordnung der Spaltung. — Alles Papier wird auf einer Tafel mittels Nilwassers bereitet; das trübe Wasser vertritt dabei die Stelle des Leims. Zuerst klebt man ein abgelöstes möglichst langes Blatt, an welchem zu beiden Seiten die Schnitzel entfernt sind, auf die Tafel, legt dann eine Lage der Quere nach auf, preßt hierauf das Ganze und verbindet sie untereinander, indem man bei dem besten anfängt und bei dem schlechtesten aufhört. Niemals sind mehr denn 30 Bogen in einer solchen Rolle. — Das rauhe Papier wird mit einem Zahn oder einer Muschel geglättet, aber die Schrift hält sich nicht lange darauf. Geglättetes Papier zieht die Schrift weniger an und glänzt mehr. Die Masse, welche ihm erst aus Nachlässigkeit gegeben wurde, wirkt nachteilig darauf ein, dies zeigt sich beim Draufschlagen mit dem Hammer oder auch durch den Geruch, wenn noch weniger Sorgfalt dabei verwendet ist. Viel Betrug findet dabei statt. Man hat die Arbeit es von neuem zu verleimen.

Der gemeine Leim wird aus dem feinsten Mehle mit siedendem Wasser und etwas Essig bereitet, denn der Fischlerleim und der Gummi sind zerbrechlich. Noch besser tut man, wenn man sich des durchgeseihten Wassers von gesäuertem Brote bedient, denn auf diese Weise kommt am wenigsten Unreinigkeit darunter; auch ist dies besser als Leimsamenschleim. Aller Leim darf nicht älter und nicht frischer sein als einen Tag. Hierauf wird das Papier mit einem Hammer dünn geschlagen, nochmals durch den Leim gezogen, wenn es sich gerunzelt hat, geebnet und wiederum geschlagen. Durch diese Bearbeitung haben sich die

Schriften von der Hand der Gracchen Liborius und Cajus, welche ich bei Pomponius Sekundus, einem hochberühmten Dichter und Bürger, gesehen habe, so lange gehalten.

Die Papierstaube mißrat zuweilen, man sah sich schon unter der Regierung des Liborius aus Mangel an Papier veranlaßt, von seiten des Senats Schiedsrichter zur Verteilung desselben zu ernennen, sonst wäre das ganze Leben in Verwirrung geraten.

Doch durch das Papier allein war noch kein Buch fertig, sondern sie brauchten auch noch anderes Schreibmaterial. Die Tinte, die die Alten brauchten, bestand aus Ruß und wurde mit einem Aufguss von Ahythium vermischt. Den besten Klebrüß lieferte die Pflanze Laeba, doch wurde der Ruß oft mit dem Ruß aus Deseu vermischt. Die Tinte der Alten scheint nicht nach unserer Art, sondern mehr eine Art Lusche, wie die chinesische, gewesen sein. Das Werkzeug zum Schreiben war eine sogenannte Feder von Holz oder Rohr, wie unsere Schreibfedern geschnitten und zwar mit einem etwas langen und nicht ausgehöhlten Schnabel. Der Schnabel muß sehr spitzig gewesen sein, denn die Buchstaben sind fein gezogen, da aber die Federn ohne Spalt waren, konnten sie den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, als dies mit unseren Federn geschehen kann.

Sind wir nun einigermaßen über Papier und Schreibmaterial unterrichtet, so wird sich wohl jeder die Frage vorlegen, wie diese Gegenstände zur Herstellung des Buches benutzt wurden. Gewöhnlich wurde das Papier in 4—6 Zoll breite Columnen abgeteilt und zwischen denselben mit roter Farbe Linien gezogen, die dem Schreiber den für die Buchstaben nötigen Raum anwies. Man beschrieb gewöhnlich das Papier nur auf

anzuerkennen und ihrem Personal gleich ihren Kollegen in anderen Städten wenigstens einigermaßen auskömmliche Löhne zu zahlen. U. Sch.

Aus dem Genossenschaftsleben.

In zwei umfangreichen Bänden ist das 6. Jahrbuch des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine herausgekommen. Es ist in der eigenen Druckerei des Zentralverbandes hergestellt, umfaßt 1598 Seiten Text und präsentiert sich wie immer in sehr vornehmer Ausstattung. Im ersten Band veröffentlicht der Verbandsssekretär sehr interessante und lehrreiche Erörterungen über die Stellung der Genossenschaften zum Wirtschafts-ganzen und über ihr Verhältnis zu den anderen wirtschaftlichen Betriebsformen. Ausgehend von dem landwirtschaftlichen Naturalbetrieb, der nur darauf gerichtet war, die Bedürfnisse des eigenen Betriebes zu erzeugen, zeigt der Verfasser die wirtschaftliche Entwicklung von ihren ersten Anfängen an; er schildert die einzelnen Formen des Erwerbslebens verschiedener Zeiten und kommt dann auf die heutige kapitalistische Wirtschaftsweise zu sprechen, die in der Vereinigung von Kapitalien zu Aktiengesellschaften, Trusts und Syndikaten ihren Höhepunkt zu erreichen sucht. Der Endzweck dieser Kapitalgesellschaften ist die alleinige Beherrschung des Marktes durch Ausschließung jeglicher Konkurrenz; ihre Tendenz richtet sich auf die Regelung der Produktion, eine Regelung allerding, wie sie das Interesse der Teilnehmer dieser Kapitalgesellschaften erheischt, nicht etwa das Interesse der gesamten Bevölkerung. Diese Gesellschaften stellen Vereinigungen von Kapitalien dar, bei denen die Personen als solche nebensächlich sind; doch sind neben diesen Kapitalgesellschaften auch Personengesellschaften entstanden, die auf genossenschaftlicher Grundlage beruhen. Während die ersteren den Eigenbetrieb verdrängen, ist die Personengesellschaft gerade auf der Grundlage der Eigenbetriebe und der Eigen-Hauswirtschaften aufgebaut, die einen Teil ihrer wirtschaftlichen Funktionen auf den gemeinschaftlichen Betrieb übertragen. Dies geschieht, um auch die Vorteile des Großbetriebes dem Eigenbetrieb zuzuführen und um diesen, resp. die Hauswirtschaft zu stärken und in ihrer Existenz zu festigen. Während die Kapitalgesellschaften die Tendenz haben, möglichst viele Kapitalien oder Betriebe auf möglichst wenige Personen zu vereinigen, hat die Genossenschaft das Bestreben,

sich über recht viele Mitglieder zu erstrecken. Daraus folgt, daß die Kapitalgesellschaften bestrebt sind, möglichst hohe Gewinne für wenige ganz reiche Besitzer zu erringen, unbekümmert darum, ob vielen kleinen Kapital- und Betriebsbesitzern der notwendige Ertrag bleibt; wogegen die Genossenschaft ihre Betriebe durch gemeinschaftliche Bewirtschaftung rationaler gestalten wollen, um der ganzen Zahl ihrer Mitglieder höhere Vorteile zu verschaffen. Speziell die Konsumgenossenschaft hat ein Interesse daran, möglichst alle Konsumenten zu organisieren; sie will durch gemeinsamen Einkauf von Lebensmitteln und Verbrauchsartikeln sowie durch Errichtung genossenschaftlicher Eigenproduktion ihren Mitgliedern die wirtschaftlichen Vorteile möglichst ungeschmälert zukommen lassen. Sie ist also eine rein wirtschaftliche Vereinigung und als solche neutral in politischer wie religiöser Hinsicht.

In einem zweiten Kapitel werden dann die Konsumgenossenschaftlichen Kämpfe geschildert. Entgegen den landwirtschaftlichen Genossenschaften, die alle möglichen Erleichterungen genießen, Kredit und Zuschüsse vom Staate beziehen, sind es gerade die Konsumvereine, die mit allen Mitteln bekämpft werden. Sie werden als „sozialdemokratische“ Konsumvereine hingestellt, um bürgerliche Elemente von ihr abzuschrecken; die Kriegervereine suchen ihnen die Mitglieder abzutreiben, die Mittelstandsvereinigungen gründen Rabattvereine, um die Konsumenten der Genossenschaft abtrünnig zu machen und Reichsverband, Mittelstand, Kriegervereine und noch manche andere Schreien nach Staatshilfe gegen die bösen, bösen Konsumvereine und Vater Staat hat ein gutes Herz. Und um diesen Schreien ihre Wünsche zu erfüllen, werden die Konsumvereine zwar nicht gleich totgeschlagen, aber mit Schikanierungen seitens der Behörden wird ihnen das Leben oft erschwert und mit Gewerbesteuren, Betriebssteuern, Reingewinnsteuern und Umsatzsteuern sucht man die Arbeiter-Konsumvereine deparat zu belasten, daß weniger widerstandsfähigen Elementen schon der Atem ausgegangen wäre; aber noch haben die Konsumvereine von ihrer Lebenskraft nichts eingebüßt, trotz aller Erbrochungsversuche. (Das Blümchen „Gesellschaftssteuer“ aus dem vorbereiteten Spdnovischen Steuerbuckett ist auch vor allem dazu bestimmt, die Konsumvereine zu besteuern; es ist so gehalten, daß für die Kapitalgesellschaften sehr leicht ein Hintertürchen offen bleibt, um der Gesellschaftssteuer zu entfliehen! D. B.)

Von der zähen Lebenskraft der Konsumvereine geben die Statistiken des Jahrbuches ein treffliches Bild. Nach ihm gab es am 1. Januar 1908 26 851 Genossenschaften mit 4 105 594 Mitgliedern in Deutschland. Davon sind 16 022 Kredit-Genossenschaften mit 2 209 949 Mitgliedern, 3480 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften mit 271 612 Mitgliedern, 1845 landwirtschaftliche Rohstoffgenossenschaften mit 160 242 Mitgliedern, 2110 Konsumgenossenschaften mit 1 131 453 Mitgliedern, 747 Baugenossenschaften mit 140 278 Mitgliedern und die übrigen 42 996 Mitglieder entfallen auf sonstige Genossenschaften. Von den 4 105 594 genossenschaftlich organisierten Personen gehören mithin fast 3 Millionen den bürgerlichen Kredit- und den landwirtschaftlichen Genossenschaften an. Es ist dies ein Beweis dafür, wie weit die bürgerlichen und agrarischen Kreise bereits den Wert des genossenschaftlichen Zusammenflusses erkannt haben. Aber nur für sich selbst beanspruchen diese Kreise den Nutzen aus dem genossenschaftlichen Zusammenarbeiten; wollen die Arbeiter sich genossenschaftlich organisieren, so ist dies eine Todesünde wider den heiligen Profit und die muß man bekämpfen bis aufs äußerste. Der alle Genossenschaftsgruppen umfassende „allgemeine Verband“, der im Jahre 1902 die auf modernem Standpunkt stehenden Konsumvereine einschloß, zählte 1240 Genossenschaften mit 841 680 Mitgliedern; die angeblich wegen sozialdemokratischer Tendenzen ausgeschlossenen Konsumvereine, die daraufhin den Zentralverband Deutscher Konsumvereine gründeten, haben nun den Allgemeinen Verband längst überflügelt. Sie hatten Anfang 1908 — 977 221 Mitglieder in 959 Vereinen. Hauptsächlich unterscheidet sich der Zentralverband vom Allgemeinen Verband durch die soziale Stellung seiner Mitglieder; während bei diesem 50 Proz. bürgerlichen Kreisen angehören, stammen die Mitglieder des Zentralverbandes zu 90 Proz. aus der Arbeiterschaft. Die Bedeutung des Zentralverbandes für das Wirtschaftsleben geht wohl am besten aus dem Gesamtumsatz seiner Vereine hervor, dieser betrug 238 208 100 Mk. Die Eigenproduktion zeigt in den Vereinen eine ständige Entwicklung, es waren vorhanden: 145 Bäckereien, 22 Schlägereien, 6 Kaffeeeröstereien, 9 Mineralwasserfabriken, 4 Molkereien und 1 Mühle. Außerdem sind noch hauptsächlich in Seiden-, Fabrikationsbetriebe für Eiernudeln, Käse, Zigarren, Wäsche und Konfitüren vorhanden. Der Wert des Inventars der gesamten Vereine beträgt rund 6 Mil-

einer Seite und fürchte die andere mit Cedernöl und Safran zum Schutze gegen Mäuse und Würmer. War das Buch zu Ende geschrieben, so wurde dann am letzten Blatte oder Streifen ein Stäbchen oder Röhrchen befestigt, um welches es gewickelt werden sollte. Diese Röhrchen standen auf keiner Seite über die Rollen hinaus, sondern es wurde durch das Rohr ein Stäbchen und an beiden Enden etwas über die Flächen hinausstehendes Ende derselben elfenbeinerne, goldene oder bemalte Köpfe befestigt. Vorher aber wurde die Basis der Rolle sorgfältig beschliffen, mit Wachsstein geglättet und schwarz gefärbt. Um die Rolle vor Beschädigungen zu bewahren, wurde sie in ein Pergament gewickelt, das äußerlich mit Purpur oder auch gelb gefärbt war, dazu kam noch der Titel, der auf einem schmalen Streifen Papyrus oder Pergament mit hochroter Farbe geschrieben war. Sollte nun eine Rolle, die auch manchmal das Bildnis ihres Verfassers auf der ersten Seite zeigte, bequem und handlich sein, so durfte sie keinen übermäßigen Umfang haben. Anfänglich, ehe sich der Buchhandel weiter entwickelt hatte, sah man Rollen von ungeheurer Umfang an. Unter den ägyptischen Papyrusrollen findet man solche von 20 m, ja sogar welche von 42 m Länge. Letztere würde z. B. die ganze Obysee aufnehmen können. Doch auch in Griechenland hat man Rollen besessen, die den ganzen Homer, die ganze Geschichte des peloponnesischen Krieges von Xuthos bis enthielten. Auch in der römischen Literatur werden Bücher von ganz bedeutendem Umfange erwähnt. Da man beim Lesen die Rolle in der Hand behält und abwickelt, so war eine umfangreiche Rolle sehr unbequem, ebenso war das Zurückrollen gelehrter Rollen, sowie das Auffinden einzelner Stellen sehr mühselig. Daraus erklärt sich wohl

auch der Anspruch des um 250 v. Chr. lebenden alexandrinischen Gelehrten und Dichters Callimachos: „Ein großes Buch ist eine große Last.“ Ihm und seinen Kollegen von der alexandrinischen Bibliothek verdankte man höchst wahrscheinlich die Neuerung, die Buchrollen auf einen mäßigen Umfang zu beschränken. Der Schriftsteller konnte dadurch über ein gewisses Maximum nicht hinausgehen. Man wählte für leichtere Lektüre, wie Poesien, Romane, Briefe usw. kleinere Rollen, welche bequem zu handhaben waren. Für Profaschriften, historischen oder wissenschaftlichen Inhalts nahm man umfangreichere. Man berechnete den Umfang einer Rolle nicht wie bei uns, das Buch nach Seiten, sondern nach Zeilen. Da nun jedes Blatt die gleiche Zahl Zeilen hatte, so waren die Autoren leicht imstande, den Umfang ihrer Werke zu berechnen. Verschiedene Schriftsteller haben auch am Ende einer Rolle ausdrücklich die Zeilenzahl notiert. Auch die Bibliothekare trugen diese Zahlen in ihre Kataloge ein. Diese Aufzeichnung der Zeilenzahl hatte auch seine praktische Seite, denn nach der Zeilenberechnung konnte der Buchhändler den Preis für die Rolle, sowie das Honorar für die Abschreiber bestimmen. Im Schick des römischen Kaisers Diokletian wurden für 100 Zeilen gewöhnlicher Schrift 40 Denare als Lohn gegeben (ungefähr 90 Pf.), das galt natürlich nur für freie Arbeiter, denn abschreibende Sklaven erhielten keine Bezahlung. Auch für die Länge der Zeilen gab es eine bestimmte Norm und war auf ungefähr 35 Buchstaben oder 16 Silben berechnet. Die Durchschnittsrolle einer Profiarolle, die ältere Literatur ausgenommen, betrug ungefähr 1000 Zeilen und bei der Profiarolle 1500 bis 2000 Zeilen. Doch kamen auch bedeutend größere Werke, bis zu 4000 Zeilen vor.

Bei dieser immerhin umständlichen Herstellungsweise der Bücher fragt man sich unwillkürlich, ob denn im klassischen Altertum nicht schon Spuren von einer Kunst zu finden waren, die mit unserem Buchdruck Verwandtschaft oder Ähnlichkeit hatte. Und in der Tat, war schon im frühen Altertum die Fertigkeit nicht unbekannt, Schriften oder sonstige Zeichen in Holz zu schneiden und auf diese Weise mit einer Farbe oder in irgend einer weichen Masse abzubilden. Man konnte schon damals die beweglichen Buchstaben, aus Eisenblech geschnitten, man benutzte sie als eine Art Lesemaschinen. Daß man freilich dann die Anfänge einer solchen Kunst nicht weiter verfolgte und sie weiter auszubilden ist auffallend, zwar umso mehr, da öfter schon eine Art Buchillustration erwähnt wird. Plinius schreibt über die Methode des römischen Gelehrten M. Varro, Bücher zu illustrieren, folgendes: „Daß es vormalig enthusiastische Verehrer in Silbern gegeben, beweisen Utrilius, jener treue Freund des Cicero, der darüber ein Buch schrieb und M. Varro, welcher die nette Einrichtung traf, seinen zahlreichen Schriften nicht nur die Namen von 700 berühmten Personen, sondern auch ihre Bildnisse einzuverleiben und dadurch verhinderte, daß ihre Gestalten verloren gingen, oder der Zahn der Zeit seine Wirkung auf die Menschen ausübte. Varro hinterließ uns dadurch ein selbst den Göttern zu beneidendes Geschenk, denn er machte jene Personen nicht bloß unsterblich, sondern gab auch die Möglichkeit an die Hand, sie in alle Länder zu versenden, damit sie überall gegenwärtig seien und auch verschlossen werden können.“

(Fortsetzung folgt.)

lionen Mark, Grundbesitz ist vorhanden im Wert von 28,7 Millionen, dem 20,7 Millionen Hypothekenschulden gegenüber stehen. Das Mitgliedsvermögen beträgt 16 964 536 Mk. An Ererbungen hatten die Vereine 20 337 102 Mk. aufzuweisen, von denen 18 074 228 Mk. an die Mitglieder zurückvergütet wurden. Mitanteilen wäre nun noch, daß die Unterstützungskasse des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine sich um 1426 Personen auf 3114 Mitglieder vermehrt hat und daß sie ein Kapitalkonto von über 404 000 Mk. aufzuweisen hat.

Der übrige Teil des ersten Bandes und der ganze zweite Band des Jahrbuches setzt sich aus Berichten und tabellarischen Statistiken zusammen, die wohl wertvolles Nachschlagematerial für den Genossenschaftspraktiker bergen, sich aber zur Besprechung in unserem Blatt weniger eignen. Aber nicht nur der Genossenschaftler, auch anderen an der Bewegung interessierten Kreisen wird das Buch ein Führer durch die gesamte Genossenschaftsbewegung sein und sollte es vor allem in feiner Gewerkschaftsbibliothek fehlen. Bert.

Versammlungskalender.

Crimmitschau. Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 26. November 1908, um 1/2 Uhr abends, im Lokale Pleihental (rotes Zimmer). Tagesordnung: 1. Neuaufnahmen, 2. Kassenbericht vom 3. Quartal, 3. Kartellbericht, 4. Festsetzung der Entschädigung des Vorstandes, 5. Umfrage.

Heilbronn a. N. Mitgliederversammlung am Montag, 23. November 1908, um 8 Uhr abends, im Lokale von Roth, Turmstraße. Tagesordnung: 1. Einzahlung und Aufnahmen; 2. Mißstände in den hiesigen Druckereien; 3. Agitation; 4. Verschiedenes.

Karlruhe. Versammlung am 23. November 1908 um 8 Uhr im „Fähringer Löwen“. Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Kartellbericht; 3. Abrechnung vom 3. Quartal; 4. Verschiedenes.

Adressenveränderungen.

Cassel. Kassierer: Frieda Schade, Rauffungerstraße 14 Seitenflügel II.

Essen a. Ruhr. Kassierer: Adolf Senfisch, Essen a. Ruhr, Sallenbergsweg 161. Arbeitsnachweis: Essen a. Ruhr, Mittelwegstr. 16 II. Telefon 560.

Zwickau. Vorsitzender: Albert Anderleit, Zwickau-Maximal, Hofstr. 13 St. I. Kassierer: Paul Wehnert, Zwickau, Elbsafferstr. 53 III I.

Briefkasten.

D. G., Dresden: Daß Manuskript nur einseitig beschrieben werden soll, müssen wir zum Ueberbrück wieder einmal in Erinnerung bringen. — Halle: Was soll der Nachsatz im letzten Bericht? Glauben Sie wirklich, daß die Referentin in einer Herberge übernachten sollte? Wir meinen, daß es in G. mehr Arbeit gibt, als sich um solche Dinge zu kümmern. — A. Kr. 2: Richtigstellung schwer anzubringen. Gruß.

Literatur.

Deutscher Buchbinderverband. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Bahlfelle Berlin.

Von der „Kommunalen Praxis“ sind die Hefte 44 und 45 erschienen. Aus dem reichhaltigen Inhalt derselben heben wir folgende längeren Artikel besonders hervor: Der Achtfundentag in den Gemeindebetrieben von Emil Dittmer — Die Dorfanlage von Edmund Fischer — Auf zum Protest wider die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer — Zur Frage der Arbeitslosenzählung. — In vielen kleineren Artikeln werden Angelegenheiten behandelt, welche die in der Gemeinde tätigen Genossen lebhaft interessieren. Der Preis beträgt pro Quartal 3 Mk.

Wer die „Kommunale Praxis“ noch nicht kennt, verlange kostenfreie Zusendung einer Probeummmer vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Unserem Kollegen und Mitarbeiter
Heinrich Regelin
zu seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum die
herzlichsten Glückwünsche!
Die Kollegenchaft des „Fremdenblattes“.
Die Ortsverwaltung Hamburg.

Am 29. Oktober verstarb unsere Kollegin
Wally Schulze.
Ehre ihrem Andenken!
Bahlfelle Halle a. S.

Am Freitag, den 13. November, verstarb
unsere Verbandskollegin
Tina Löbner
nach langem Stechtum im 34. Lebensjahr.

Am Sonnabend, den 14. November, verstarb die Verbandskollegin
Wally Rippe
(aus der Firma M. Prescher)
im Alter von 28 Jahren.
Ein bleibendes Andenken bewahrt den so
früh Geschiedenen
Die Mitgliedschaft Leipzig.

Orts-Krankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin.

Ordentliche General-Versammlung

am Sonntag, den 29. November 1908, vormittags pünktlich 11 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshause (großer Saal), Engelufer 15.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern für die Jahre 1909—1911 (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer).
3. Wahl des Rechnungsausschusses für das Jahr 1909
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder der Generalversammlung werden ersucht, über die Angelegenheiten, welche sie eventuell zur Sprache bringen wollen, der Kassenverwaltung bis 25. November 1908 Mitteilung zu machen, damit das einschlägige Material zur Stelle geschafft werden kann. Bis zu diesem Tage nicht gemeldete Angelegenheiten können nicht verhandelt werden

Der Vorstand.

J. Benz, Vorsitzender. Otto Wunthki, Schriftführer.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Bahlfelle Leipzig.

Sonntag, den 29. November, nachmittags 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im „Pantheon“, Dresdenerstraße 20.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Die gegenwärtige Krise und ihre Folge. Referentin Frau B. Pollender.
2. Bericht von der Tarifkonferenz.
3. Verbandsangelegenheiten und Diskussion.
Einen zahlreichen Besuch erwartet

Die Verwaltung Leipzig.

Männer-Gesang-Verein „Solidarität“ (Buchdruckerei-Hilfsarbeiter)

Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes Chormeister: Herr V. Dillenberger

Sonntag, den 22. November 1908 (Totensonntag)

in den umgebauten und renovierten Räumen
des „Central-Cheaters“, Alte Jakobstraße 30

Vokal- u. Instrumental-Konzert

zur Feier des 15. Stiftungsfestes

Musik von Mitgliedern des Neuen Tonkünstler-Orchesters

Dirigent: Herr Franz Holfelder

Mitwirkende:
Kraftturnverein „Hoffnung“ und Paul Feidick's humor. Ensemble

Eröffnung 5 Uhr • Programm 30 Pfg. • Anfang präc. 6 Uhr

Nach dem Großer Ball • • • Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pfg. nach

Alle Kolleginnen und Kollegen sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen, und veripridet einen genutzreichen Abend
Der Vorstand.

Beilage zur „Solidarität“

Dr. 29.

Berlin, den 21. November 1908.

14. Jahrgang.

Mutterschutz und Brotarbeit.

a. r. Die Gewerbe- und Berufszählung von 1895 hat über 1 Million Ehefrauen als erwerbstätig im Hauptberuf ergeben. Die Ergebnisse der Zählung von 1907 liegen erst zum Teil vor. Sie stimmen überein mit den Berichten der Gewerbeaufsicht, aus denen eine ständige und überaus große Zunahme der Beschäftigung verheirateter Frauen im Gewerbe hervorgeht. Nimmt man die gleiche Steigerung auf allen anderen Berufszweigen hinzu, so geht man sicher nicht fehl, wenn man heute die Zahl der im Hauptberuf erwerbstätigen Ehefrauen auf mindestens 1½ Millionen annimmt. 1½ Millionen Arbeiterinnen, die zugleich die Pflichten der Hausfrau und Mutter zu erfüllen haben! Dazu Jahr um Jahr etwa 180 000 lebige Mütter!

Das Volk aber, das am lautesten das Lob des Kindersegens und die Würde der Mutterschaft singt, sieht es ruhig mit an, daß 2 Millionen seiner Mütter zu den Lasten und Sorgen der Mutterschaft noch eine schwere Last harter Erwerbsarbeit auf sich nehmen. Und sich nehmen müssen. Denn die bittere Not zwingt die allermeisten dieser Mütter. Das ist eine oft bewiesene Tatsache. Und eine weitere Tatsache ist, daß das herrschende Wirtschaftssystem der Mitarbeit der Frau im Gewerbe nicht entraten kann. Ebenso aber fordert die Erhaltung der Familie gebietend diese Mitarbeit.

Diese Tatsachen werden von niemand bestritten. Und sie sind samt den sich zwingend daraus ergebenden Schutzverpflichtungen des Staates und der übrigen in Frage kommenden Organe im Laufe der letzten Jahre reichlich oft gewürdigt worden. Aber dabei ist es auch geblieben. Trotz aller Abhandlungen über die Notwendigkeit eines umfassenden Mutterschutzes ist bis heute nichts geschehen, was einer Verwirklichung der Reform, für die es an zahlreichen Vorschlägen nicht fehlt, auch nur einigermaßen gleichkäme.

Die von Gewerbeordnung und Krankenversicherung festgelegte Schonzeit von 4—6 Wochen nach der Entbindung soll ja nun nach den Beschlüssen der Reichstagskommission für die Gewerbeordnungs-Novelle auf zusammen 8 Wochen, wovon mindestens 6 nach, zulässigerweise auch 2 vor der Entbindung, verlängert werden. Neben dem in der Höhe des halben Lohnes gewährten Wöchnerinnengehalt können die Krankenkassen durch statutarische Bestimmung auch Schwangerenunterstützung einführen — ein Recht, von dem bisher leider fast kein Gebrauch gemacht worden ist. Schließlich noch die fargen Erweiterungen des Rechtsanspruchs der unehelichen Mutter, deren Kind nach bürgerlicher Physiologie ja nicht mit dem Vater verwandt ist, die das bürgerliche Gesetzbuch gebracht hat. Das ist bis heute alles. Und dies wenige und unzulängliche wird durch die schönsten Abhandlungen und Vorschläge nicht mehr und nicht besser.

Darum ist es an der Zeit, daß weit energischer als bisher die arbeitenden Frauen ihre Sache selbst in die Hand nehmen und zusammen mit allen, denen es um die Gesundheit des Volkes wirklich ernst ist, bei Gelegenheit der zu erwartenden Wänderung des Krankenversicherungsgesetzes wenigstens die Unabnahme eines sachgemäßen Mutterschutzes durchzusetzen suchen.

Als wichtigste Mindestforderungen dürften zunächst die folgenden in Betracht kommen:

1. Gesetzliche Festlegung einer Arbeitsruhe von mindestens 4, im Bedarfsfalle 6 und mehr Wochen vor der Niederkunft.
2. Eine Ruhe- und Erholungszeit von mindestens 6—8 Wochen nach der Geburt. Die Entscheidung ist ausschließlich dem Arzte zu übertragen.

3. Während der gesamten Dauer der Arbeitsruhe Gewährung eines Wöchnerinnengehaltes in der vollen Höhe des während der letzten 6 Monate verdienten Lohnes.

4. Einrichtung der Hauspflege zur ordnungsmäßigen Versorgung des Hauswesens in den Zeiten von Arbeitsunfähigkeit der Frau — gegebenenfalls in Verbindung mit schon vorhandenen und bewährten Hauspflege-Vereinen.

5. Ausbau der Familienversicherung.

6. Wöchnerinnenschule in genügender Zahl.

Wie weit die Mittel für diese erhöhten Aufwendungen durch Erhöhung der Krankenkassenbeiträge, wie weit das Erforderliche durch Zuschuß von Staat und Gemeinde zu beschaffen oder ganz von diesen einzurichten ist — das sind Fragen, die uns beschäftigen sollen, wenn es sich erst um die Verwirklichung dieser Forderungen handelt. Zunächst gilt es, die Erkenntnis der Notwendigkeit eingreifender Reformen in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Es muß vor allem Sache der Frauenorganisationen wie der weiterhin blühenden Krankenkassen-Vorstände sein, sich in reger Agitation für die gesetzliche Festlegung zunächst eines Mindestprogramms des Mutterschutzes einzusetzen. Nicht minder aber ist es die Sache der gesamten Arbeiterschaft.

Korrespondenzen.

Dresden. Am 10. November fand in Adams Restaurant, Kaufbachstr. 16, eine Mitgliederversammlung statt, welche mächtig besucht war. Vor Eintreten in die Tagesordnung ehrte man das Andenken des verstorbenen Kollegen Gregor in der üblichen Weise. Alsdann hält Genosse Redakteur Dübell einen Vortrag über „Heitere Dichtungen“. An der Hand einer Reihe berühmter Dichter, wie Heinrich Heine, Friedrich Bödenstedt, Karl Marx, Gottfried Keller, Friedrich Stolze, G. A. Erdmann, Karl Henkel u. a. m. gibt er den Sinn und die Würze, welche in deren Dichtungen liegt, bekannt. So manche Satire wird auch heute von den herrschenden Klassen nicht gern gehört, ist ihnen sehr oft ein Dorn im Auge. Am Schlusse seiner Ausführungen wurde dem Redner reichlicher Beifall gezollt. Alsdann gibt der Kassierer Franz Herrmann den 3. Quartalsbericht bekannt. Demselben entnehmen wir, daß die Zahlstelle auch in diesem Quartal weitere Fortschritte gemacht hat, trotz der jetzigen Krise. Es sind wieder 34 Eintritte, mithin ein Mitgliederstand am Ende des 3. Quartals von 685 zu verzeichnen. Die Einnahme durch Markenverkäufe betrug 2486,38 Mk. Verausgabte wurden an Arbeitslosenunterstützung 1023,85 Mk., Krankenunterstützung 381,90 Mk., Streikunterstützung 8 Mk., Extranterstützung 15 Mk., mithin werden an die Hauptkasse gesandt 329,35 Mk. Paul Herrmann gibt hier anschließend bekannt, daß wir sehr zufrieden sein können, trotzdem wir jetzt im Verhältnis zum vorjährigen Quartal bereits fünfmal mehr Arbeitslosenunterstützung verausgabte haben und trotzdem noch in der Lage sind, Geld an die Hauptkasse zu senden. Der Revisor Thirraßch bestätigt die Richtigkeit der Bücher und Kasse und wurde auf dessen Antrag dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Schönert fragt an, weshalb die Resolution im letzten Verammlungsbericht nicht erschienen ist. Paul Herrmann gibt hierzu Aufklärung und bemerkt, daß es nicht an der Verwallung gelegen hat. Ferner sei der Bericht noch wesentlich von der Redaktion gefürzt worden. Er gibt kurz den Inhalt eines Schreibens vom Hauptvorstand bekannt, welches besagt, daß die Drucksverwaltung die Mitglieder über den Berechnungsmodus aufklären möge. Eine längere rege Debatte, an der sich die Kollegen H. Reichelt, Sanderhaus, Hyde und andere beteiligen, entspinnt sich darüber, daß uns in der Zeitung so kurzer Hand das Wort entzogen wird. Man verlangt Untersuchung der Sache, eventuell an die Redaktionskommission zu schreiben. Eine dementsprechende Resolution wird folgt fand gegen eine Stimme Annahme. „Die am 10. November ver-

sammelten Mitglieder der Zahlstelle Dresden beauftragen die eigenmächtige Verfümmelung des Berichtes von der Dresdener Versammlung am 13. Oktober und die Nichtveröffentlichung der in dieser Versammlung gefaßten Resolution, sie beauftragt dieserhalb das Bureau der heutigen Versammlung, diese Angelegenheit der Redaktionskommission zur Untersuchung zu unterbreiten. Mit einem Appell an die Anwesenden, nunmehr jede Versammlung zu besuchen und sich rege an der Hausagitation zu betätigen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. D. G.

Anmerkung der Redaktion: Zu obiger Resolution bemerken wir, daß wir uns stets das Recht vorbehalten, Ausführungen, die den Tatsachen nicht entsprechen, in den Berichten zu streichen. Wir verhindern dadurch, daß irrige Meinungen in die Mitgliederkreise getragen werden und ersparen uns gleichzeitig die Veröffentlichung von Berichtigungen, die sich daraus notwendigerweise ergeben würden.

Essen-N. Unsere vierteljährliche Generalversammlung am 8. November hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Im verfloffenen Quartal fanden 4 Mitglieder- und 1 Generalversammlung statt. Referate wurden 2 gehalten. Die Tätigkeit war wie bisher eine rege und ist derselben auch das erfreuliche Anwachsen der Mitgliederzahl zuzuschreiben. An Neuaufnahmen wurden 21 gemacht, so daß wir am Schlusse des Quartals 45 Mitglieder zu verzeichnen hatten. Redner betonte, daß in diesem Quartal bereits 15 Neuaufnahmen gemacht wurden und ersuchte die Mitglieder, recht tüchtig zu agitieren, um wenigstens in diesem Jahre ½ Hundert zu erreichen, was bei gutem Willen aller Kollegen und Kolleginnen leicht erreichbar ist. Der Kassierbericht weist naturgemäß einen ebenso günstigen Abschluß auf und wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Der Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, dem neugewählten Kassierer sein Amt durch pünktliches Zahlen der Beiträge zu erleichtern. Vor allen Dingen müssen die Druckerfassierer auf ihrem Posten sein und ihre Bücher korrekt führen, denn eine gute Kassierführung sei das Fundament der Organisation. Unter Agitation wurde beschlossen, in nächster Zeit Druckerfassierer einzuberufen. Einstimmig wurde der Antrag des Vorstandes angenommen, eine Statistik aufzunehmen, um ein klares Bild der örtlichen Verhältnisse zu gewinnen. Der Vorsitzende ersuchte die Versammlung, dann auch dafür zu sorgen, daß die Fragebogen genau und vollständig ausgefüllt werden. Eine gute Statistik würde uns ein vorzügliches Agitationsmaterial sein, weil dann die äußerst mißlichen Lohnverhältnisse ans Tageslicht kämen. Es wurde dann noch auf unseren gemeinsamen Arbeitsnachweis mit dem Buchbinderverband hingewiesen. Mögen nun die arbeitslosen Mitglieder diese Einrichtung begrüßen, die nur von Vorteil sein kann. Berigt wurde das Verhalten des Verbandsvorstandes, welcher unseren Antrag auf finanzielle Unterstützung dieses Instituts noch nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Der Vorstand wurde beauftragt, in dieser Sache noch einmal vorstellig zu werden. Unter Verschwiegenem erwählte der Vorsitzende, daß in letzter Zeit erschreckend viel Unfälle vorgekommen sind; so leidet ein besonders schwerer in der „Volkzeitung“. Redner forderte die Anwesenden auf, die Unfallverhütungsvorschriften streng einzuhalten und alle Mißstände in dieser Beziehung sofort zu melden. Wir kommen nächstens an dieser Stelle auf den Punkt zurück. Was in keiner Versammlung fehlt, das sind Klagen und Beschwerden über schlechte Behandlung. So trug eine Kollegin einen Fall vor, welcher sich bei der Firma Ged zugezogen hat. Dort ist es der jugendliche Maschinenmeister Piepmann, welcher eine eigenartige Methode zur Anwendung bringt. Derselbe hat unsere Kollegin in einer Weise behandelt und beleidigt, die kaum wiederzugeben ist. Einige Stichproben seines Zustandes: „Sie S — —! Mit Dampf fliegen Sie raus!“ usw. Durch Stöße und Bedrohungen will derselbe Herr sich dann noch Respekt verschaffen. Unsere Kollegin wurde bei dem Faktor vorstellig, der sie mit den Worten abfertigte:

„Das sind meine Sachen nicht!“ Wir sind anderer Meinung und nageln hiermit selbst Vorfälle fest, ein Urteil kann sich nun jeder selbst bilden. Wir können wohl mit Recht annehmen, daß die Geschäftsleitung davon keine Kenntnis hat. Die Herren Prinzipale brauchen sich dann aber nicht zu wundern, wenn das Personal ständig wechselt. In Zukunft werden wir uns in solchen Fällen beschwerdeführend an die Prinzipale wenden. Dem Herrn Maschinenmeister sei hier aber noch gesagt, daß die Zeiten vorbei sind, wo die Arbeiterinnen schulplos dastanden. Selbstverständlich haben solche Leute dann alle Ursache, unsere Mitglieder vom Verbands abzuhalten, wir werden in solchen Fällen den Herren ganz energisch auf die Finger klopfen. Von organisierten Arbeitern muß man Abstand verlangen können! Der Kollegenschaft sei dieses eine Lehre, wir müssen agitieren, auch die letzten Indifferenten der Organisation zuzuführen, nur mit dem Erstarken derselben ist die Garantie gegeben, bessere Verhältnisse zu schaffen. Bünftlicher Veramlungsbuch ist eine Notwendigkeit, um uns auszusprechen und beraten zu können. Darum auf zu gemeinsamer Arbeit für die Organisation! Unsere junge Bahnhalle hat noch große Aufgaben zu lösen!

Halle. Die am 7. November stattgefundene Mitgliederversammlung erfreute sich leider nur eines mäßigen Besuches. Zunächst ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Wally Schulze. Sodann hielt die Verbandsvorsitzende Kollegin Thiede einen Vortrag über: „Wie bringen wir unsern Tarif zur Anerkennung“. Kollegin Thiede erläuterte, daß unser Verband seit 1898 besteht und wir mit wenig Streiks zurechnen hatten. Trotzdem wir Forderungen gestellt haben, und mit den Prinzipalen Tarife abschlossen. Kollegin Thiede schildert ausführlich den Inhalt der „Allgemeinen Bestimmungen“. In Deutschland sind 15 Städte, welche tariflos sind, auch Halle könnte darunter sein, denn hier existiert doch auch eine der ältesten Bahnhallen. Das kann aber nur durch festere Zusammenschluß der Mitglieder, die Unterstützung des Vorstandes und durch kräftige Agitation der Kollegen geschehen. Fühlen wir uns stark genug, dann können wir auch den Prinzipalen entgegen treten. Kollege Simon schildert die Verhandlungen mit den Prinzipalen vor einem Jahre, um einen Tarif abzuschließen. Die Prinzipale erkundigten sich nach unserer Mitgliederzahl und wir wurden bloß gestellt, da wir zu schwach waren. Unter Verschwiegenheit teilt Kollege Stolle mit, daß wir eine Sparkasse gründen wollen für Vergnügungszwecke, damit es den Mitgliedern nicht schwer fällt, sich daran zu beteiligen. Der Antrag wird angenommen und Kollege Hiesig als Kassierer gewählt. Zu unserm am 31. Oktober stattgefundenen Stützungssteffe wollen wir besonders die anerkanntswerte Mitwirkung der Leipziger und Altenburger Kollegenschaft, für ihr zahlreiches Erscheinen zur Verschönerung des Festes unsern Dank aussprechen. Ferner versprach Gauleiter Schulze-Weißig, in der Bahnhalle Halle für bessere Unterstüßungen unter Mitwirkung der Bahnhalle Leipzig Sorge zu tragen. Kollege Stolle ermahnt die Anwesenden, die Worte der Referentin Thiede zu beherzigen und fordert die Mitglieder auf, für festere Zusammenschluß der Organisation zu sorgen.

B. Sch.

Riel. Am 5. November fand im Gewerkschaftshaus die Monatsversammlung statt. Neu aufgenommen wurden zwei Kolleginnen. Kollege Bahl gab den Kartellbericht, welcher nach kurzer Debatte angenommen wurde. Der Kassierer verlas die Abrechnung, welche eine Einnahme von 113,40 Mk. und eine Ausgabe von 105,86 Mk. ergab. Als Bestand am Orte blieben 7,54 Mk. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde von Kollegin Biedtke bestätigt. Es wurde dann noch beschlossen, eine Hausagitation vorzunehmen. Die Kolleginnen Bauer und Biedtke wurden mit der Agitation unter den Kolleginnen und die Kollegen Blum und Gilken mit der Agitation unter den Kollegen betraut. Um in den Besitz der Adressen zu gelangen, wurde beschlossen, vorerst eine Statistik aufzunehmen, um danach so schnell wie möglich mit der Agitation zu beginnen. Dann wurde noch an Stelle des Kollegen Grage Kollege Sänkel als Vertrauensperson für die Firma C. Schmidt als Riel erwählt. Für die Firma C. Schmidt wurde Kollegin Ricwits und für die Firma Th. Donath Kollege Baumann als Vertrauensperson erwählt.

Mainz. Am 9. November fand im Goldenen Aflug eine öffentliche Versammlung der Buch- und Steinbrudereihilfsarbeiter und -Arbeiterinnen statt, die nur mäßig besucht war. Unter den

Anwesenden befand sich auch der Vorsitzende des Bezirksvereins der Buchdrucker, sowie einige Maschinenmeister. Unser Gauleiter Kollege Kall aus Frankfurt a. M. referierte über das Thema: Die Segnungen des Tarifverhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Buchdruckgewerbe und wie stellen sich die Hilfsarbeiter dazu? In einem einstündigen Vortrage entlegte sich der Redner in leicht verständlichen Ausführungen und geschickter Weise seiner Aufgabe. Nachdem er den Zweck der Organisation und die Entwicklungsgeschichte derselben klar gelegt, ging er näher auf die Tarifbewegungen ein. Besonders das Jahr 1907, in welchem die koalitierten Unternehmer im Steinbrudergewerbe den Arbeitern durch Massenarresten ihre Macht fühlen ließen, mußte den Kollegen und Kolleginnen den Weg gezeigt haben, den sie zu gehen haben. Nur einer geschlossenen Arbeiterschaft kann es gelingen, den Ausperrungsgefahren, mit denen die Arbeitgeber das Vorbringen der Arbeiterschaft verhindern wollen, wirksam entgegen zu treten. Ohne Organisation ist der Arbeiter ein Federball in der Hand des Unternehmers. Was eine Arbeiterkategorie ohne Organisation ist, das ersehe man an den Verhältnissen der Kollegen und Kolleginnen in Mainz. Löhne werden noch bezahlt, wie man sie in gleichbedeutenden Städten wie Mainz nicht kennt. Einlegerinnen von 9 Mk. an, Bogenfängerinnen von 7—9 Mk. Wochenlohn. Bronziererinnen und Kläuberinnen erhalten in einigen Druckereien Wochenlöhne von 5—7 Mk. für eine Arbeit, die geradezu gesundheitsgefährlich ist. Redner richtet an die Anwesenden den Appell, dahin zu wirken, daß die Mehrheit der Kollegen und Kolleginnen dem Verband zugeführt werden, dann werde es möglich sein, daß auch in Mainz bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen Platz greifen. In der Diskussion ergriff der Bezirksvorsitzende der Buchdrucker, Herr Konradi, das Wort, indem er die Bestrebungen der Hilfsarbeiter beglückwünschte und betonte, daß der jung aufstrebende Bahnhalle die Hilfe der organisierten Buchdrucker sicher sei. Der Vorsitzende, Kollege Müller, dankte den anwesenden Buchdruckern für ihr Erscheinen und schloß nach einigen Erläuterungen, die nächsten Maßnahmen der Bahnhalle betreffend, die Versammlung.

Rundschau.

Der Kampf gegen die verunglückten Arbeiter ist zu einem Hauptzweck der Berufsvereinigungen geworden. Die Berichte der Genossenschaften der Metallindustrie für 1907 geben davon deutliches Zeugnis. Am bemerkenswertesten ist dort der statistische Nachweis, daß die Entschädigungen ständig geringer werden. Die Beurteilung wird immer engherziger, der Kampf um die Rente immer schärfer. Obgleich die Zahl der Betriebsunfälle fortwährend steigt und zu dem alten Bestande der Rentenempfänger immer wieder neue hinzukommen, gibt es doch Berufsvereinigungen, bei denen die auf den beschäftigten Arbeiter durchschnittlich entfallenden Ausgaben sich ständig vermindern.

So betragen bei der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsvereingung im Jahre 1904 die Ausgaben pro Arbeiter 13,50 Mk., 1907 aber nur noch 12,18 Mk. Bei der nordwestfälischen Eisen- und Stahl-Berufsvereingung sanken in der gleichen Zeit die Ausgaben von 24,04 Mk. auf 23,20 Mk. Am deutlichsten ist dieser Rückgang der Leistungen zu erkennen, wenn man die Ausgaben umrechnet auf 1000 Mk. der anrechnungsfähigen Löhne. Die Rente wird ja nach dem letzten Jahresarbeitsverdienst berechnet. Auf je 1000 Mk. der anrechnungsfähigen Löhne verminderten sich die Aufwendungen von 1904 auf 1907 bei der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsvereingung von 22,11 auf 18,91, bei der Schlesischen Eisen- und Stahl-Berufsvereingung von 23,92 auf 21,74, bei der Sächsisch-Thüringischen von 13,05 auf 10,61, bei der Süddeutschen von 15,70 auf 14,27 und bei der Nordöstlichen von 18,98 auf 17,36 Mk.

Diese „Erfolge“ sind erzielt worden durch immer umfangreichere Abwehungen von Rentenansprüchen und Herabsetzungen der Renten. Zum Beweise diene folgendes Beispiel, das typisch ist: Bei der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsvereingung wurden im Jahre 1901 insgesamt 7538 Betriebsunfälle gemeldet. Auf 1000 Versicherte kamen 66,53 Verletzte. Im Jahre 1907 aber wurden 11040 Unfälle gemeldet. Auf 1000 Versicherte kamen 70,71 Verletzte. Die Vermehrung der Unfälle ist also — wie bei sämtlichen Genossenschaften — eine ganz erhebliche. Nun finden wir aber bei der genannten B.-G., daß im

Jahre 1901 zusammen 1506 (auf 1000 Versicherte 13,29) Verletzte eine Entschädigung zugebilligt wurde — 1907 aber nur 1104: auf 1000 Versicherten 7,07. Die Zahl der entschädigten Unfälle betrug im Jahre 1901 ein Fünftel der angemeldeten, 1907 aber nur noch ein Zehntel! Selbst angenommen, daß die Genauigkeit der Anmeldung geringfügiger Unfälle in diesen 6 Jahren noch etwas größer geworden, daß auch die ärztliche Kunst in dieser Zeit ein gut Stück gewachsen sei, bleibt doch noch ein kolossaler Unterschied, der sich nur aus der geänderten Art der Beurteilung erklärt. Damit ist ein deutlicher Beweis für die Rückschrittlichkeit und das unsoziale Gebaren der Berufsvereinigungen erbracht. Die Arbeiter müssen mit aller Kraft dahin wirken, daß bei der Umgestaltung der Arbeiterversicherung die Verwaltung der Berufsvereinigungen nicht der Selbstherrlichkeit der Unternehmer überlassen bleibt. Auch die Arbeiter, deren geschlagene Knochen zu einem Teil von der Unfallversicherung vergütet werden, haben einen vollgültigen Anspruch auf Mitverwaltung.

Die Invalidenversicherung im Volksbildungsterricht. Seit Anfang 1906 stellt die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein den Lehrern der Volks- und Fortbildungsschulen ihres Bezirks ererbte Aktien in Renten-, Heilberufers- und Beitragsersatzungsachen zur Vererbung im Unterricht zur Verfügung. Nach dem Jahresbericht der Anstalt für 1906 haben sich, wie dem Vorstand von mehreren Seiten mitgeteilt wurde, solche Aktien für den Unterricht bewährt. Nach dem Ende Oktober erschienenen Bericht für 1907 hat die Anstalt dem Direktor einer Schule auf Wunsch auch eine Anzahl Formulare, wie sie für die Annahme von Anträgen auf Rente oder Heilberufers-, Feststellung und Berechnung der Renten und Beitragsersatzungen usw. gebraucht werden, unentgeltlich überlassen. Der Direktor bemerkte dazu: „Die Aktien der Versicherungsanstalt tun uns gute Dienste, büchten aber noch mehr eintragen, wenn die Schüler nicht vorwiegend aufnehmend, sondern, an der Hand von Formularen, auch selbsttätig beschäftigt werden könnten. Die Formulare scheinen mir ein vorzügliches Mittel zu sein, um die jungen Leute in das Wesen der Versicherung einzuführen.“ Die Versicherungsanstalt bemerkt dazu, daß sie gern bereit sei, weiteren beratung an sie herantretenden Wünschen möglichst entgegenzukommen.

Das hier eingeschlagene Verfahren verdient volle Anerkennung. Es ist zu wünschen, daß es auch anderwärts Nachahmung finde. Das Wesen der Versicherung kann durch nichts so veranschaulicht werden wie durch solche aus dem praktischen Leben gegriffenen Tatsachen.

Literatur.

Goeben erschien im Verlag von Kaden u. Comp., Dresden, ein Buch für Arbeiterkinder von Robert Gröbisch: **Naudes Lustreise und andere Wunderlichkeiten.** 12 Geschichten für Arbeiterkinder. Zeitverweihende Ausstattung von Robert Langbein, Dresden. 132 Seiten 8°. Preis gebunden 1 Mark. Mit dem Erstarken der Arbeiterbewegung hat namentlich ein Gebiet der proletarischen Emanzipationsbestrebungen an Bedeutung gewonnen: die Bildung und Erziehung des proletarischen Nachwuchses. Ein Beweis der Kulturkraft unserer Bewegung mag es sein, daß sich die organisierte Arbeiterkinder seit Jahren nicht, eine Kinderliteratur zu schaffen, die in den Rahmen der sozialistischen Weltanschauung hineinpaßt. Das Buch will Freiheitsliebe, Gerechtigkeitsinn, Mischen gegen Faulheit, Hochmut, Unterdrückung wecken: es will zur Arbeitstüchtigkeit und Hilfsbereitschaft erziehen; es will das Entfittliche und Entwürdigende des Müßigganges aufzeigen; es will für die sozialen Gegensätze unserer Lage lebendige, der jungen Phantasie unaufdringlich eingehende Erklärungen geben und die proletarische Tugend Solidarität aufleuchten lassen; es will die Arbeit als die erhaltende Kraft der Menschheitskultur in den Vordergrund des kindlichen Interesses rücken und will von der Poesie der Arbeit singen — kurz: das Buch will dazu beitragen, den proletarischen Nachwuchs lebensfähig und zukunftsfröhlich zu machen. Robert Gröbisch wendet sich mit obigen sozialen Gesichtspunkten nicht an eine bestimmte Altersklasse — vom 8. Jahre an auswärtig bürsten Knaben und Mädchen und jeder, der sich jung und lustig fühlt, das Buch nicht ohne heiter gestimmte Befriedigung aus der Hand legen.